

DRESDNER MORGENZEITUNG

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP.

AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 273 14. Jahrgang

Mittwoch, 11. Oktober 1944

Preis 10 Rpl., auswärts 15 Rpl.

Des Führers Anerkennung für die Hitler-Jugend

Axmann meldete 70 Prozent des Jahrganges 1928 als Kriegsfreiwillige

Berlin. Erfüllt von dem Wunsch, sich mit ganzer Hingabe für den Sieg des Reiches einzusetzen, ist die Hitler-Jugend in immer stärkerem Maße zur Bewegung der jungen Kriegsfreiwilligen geworden. Reichsjugendführer Axmann erstattete in diesen Tagen dem Führer die Meldung, daß sich 70 Prozent des Jahrganges 1928 freiwillig zu den Waffen gemeldet haben.

An historischer Stätte versammelte sich die Hitler-Jugend. Im Angesicht ihrer leuchtenden Fahnen und der Ehrenzüge der Divisionen „Hitler-Jugend“ und „Großdeutschland“ rief ein Ritterkreuzträger des HJ-Führerkorps die „Melder der Gebiete der Hitler-Jugend auf, die dem Reichsjugendführer als Gesandte ihrer Kameraden das Freiwilligenresultat überbrachten. Als Freiwillige für die Grenadier-, Panzergrenadier- und Waffen-SS-Einheiten, als zukünftige Einzelkämpfer aller Wehrmachtteile, als die Torpedo- und Sprengbootfahrer von morgen, trugen sie selbst die rote Kordel, die heute alle Angehörigen der Bewegung der jungen

Kriegsfreiwilligen als Ehrenzeichen tragen. Nach den Kriegsfreiwilligenmeldungen der Gebiete sprach Reichsjugendführer Axmann. Er würdigte die unsterblichen Leistungen des deutschen Kriegsfreiwilligen aller Zeiten, die mit dem Bekenntnis zum Reich gegen seine Feinde gestürzt sind. Der Reichsjugendführer versicherte die angetretenen Kriegsfreiwilligen der Anerkennung der gesamten Nation und des Stolzes ihrer Kameraden aus der Hitler-Jugend. Als größte Freude aber übermittelte er den jungen Soldaten von morgen die Antwort des Führers auf die Meldung des Jahrganges 1928. Sie lautete:

„Meine Hitler-Jugend!

Mit Stolz und Freude habe ich eure Meldungen als Kriegsfreiwillige des Jahrganges 1928 entgegengenommen. In der Stunde der Bedrohung des Reiches durch unsere haßerfüllten Feinde habt ihr ein leuchtendes Beispiel kämpferischer Gesinnung und tapferer Einsatz- und Opferbereitschaft gegeben.

Die Jugend unserer nationalsozialistischen Bewegung hat an der Front und in der Heimat erfüllt, was die Nation von ihr erwartet. Vorbildlich haben eure Kriegsfreiwilligen in den

Divisionen „Hitler-Jugend“, „Großdeutschland“, in den Volksgrenadierdivisionen und als Einzelkämpfer in allen Wehrmachtteilen ihre Treue, ihre Härte und ihren unerschütterlichen Siegeswillen durch die Tat bewiesen.

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit unseres Kampfes erfüllt heute das ganze deutsche Volk, vor allem aber seine Jugend. Wir kennen die erbarmungslosen Vernichtungspläne unserer Feinde. Deshalb werden wir immer fanatischer diesen Krieg für ein Reich führen, in dem ihr einmal in Ehren arbeiten und leben werdet. Ihr aber als junge nationalsozialistische Kämpfer müßt unser ganzes Volk an Standfestigkeit, zäher Beharrlichkeit und unbeugsamer Härte noch übertreffen.

Der Lohn des Opfers unseres heldenmütigen jungen Geschlechts wird im Sieg zur stolzen und freien Zukunft unseres Volkes und nationalsozialistischen Reiches führen.

Adolf Hitler.

Mit dem Gruß an den Führer beglückwünschten die jungen Kriegsfreiwilligen das Gelöbnis zur fanatischen Kampfbereitschaft für den Sieg und die Freiheit des Reiches.



Kleinkraftwagen britischer Luftlandtruppen, der in Osterbeek bei Arnheim erbeutet wurde. Links ein zerstörter Munitionsschlepper.

H.P.K.-Ausz.: Adendot (III)

Beveridge-Schwindel in neuer Auflage

Von Dr. Robert Ley

Als vor einigen Tagen die britische Regierung das seit Monaten angekündigte Weißbuch über die Sozialversicherung veröffentlichte, erlitten an der Londoner Börse die Aktien der Versicherungsgesellschaften einen schweren Rückschlag. Die Regierung beilte sich daraufhin mit der Erklärung, das Weißbuch sei ja noch kein Gesetzentwurf; das Parlament werde sich zunächst noch eingehend mit ihm zu beschäftigen haben; außerdem werde der Plan unter keinen Umständen vor Kriegsende verwirklicht werden. Nach dieser beruhigenden Erklärung seien die Versicherungsaktien wieder gestiegen, melden die Börsenberichte der Londoner Zeitungen.

Die City erlebte also ein kleines Erdbeben, weil es die Regierung aus Gründen der Kriegspropaganda für nötig hielt, ihr schon so oft gegebenes und noch öfter gebrochenes Versprechen einer Sozialversicherung durch eine weitere unverbindliche Denkschrift wieder einmal zu erneuern.

Wochen vor ihrer Veröffentlichung hatte diese Denkschrift übrigens schon die Gemüter der Plutokraten mit einem Alpdruck belastet. In einer Oberhaus-Debatte, bei der es um das angekündigte Weißbuch ging, sagte der Graf von Glasgow: „Da die Hilfsmittel des Landes nach dem Kriege sehr vermindert sein werden, ist der Augenblick nicht günstig, Pläne zur Verbesserung des Lebensstandards vom Stapel zu lassen. Die Regierung muß vielmehr dem Volk klarmachen, daß alle sozialen Reformen langfristige Ideale sind, so daß keine närrischen Hoffnungen aufkommen können. Man sollte den täuschenden

Schlagworten von der sozialen Sicherheit ein Ende bereiten.“ Der Lord Meston und der Graf Stanhope schlugen in die gleiche Kerbe. Sie fragten, woher denn die Regierung das Geld zu sozialen Verbesserungen nehmen werde. Darauf antwortete als Sprecher der Regierung der Minister für den Wiederaufbau, Lord Woolton: „Über die finanzielle Lage Englands nach dem Kriege kann niemand etwas sagen. Wenn trotzdem staatliche Pläne für soziale Verbesserungen vorhanden sind, so können sie nicht durch Besteuerung der Reichen in einem höheren Maße finanziert werden, als diese jetzt bereits besteuert werden. Die Kostenlast wird auf breiter Basis den Kreisen zufallen, die die Nutznießer der Unterstützungen sein werden.“

Vor fast zwei Jahren war in England mit großem Propagandageschrei der Beveridge-Plan mit der Verheißung in die Welt gesetzt worden, er werde ein neues Zeitalter der Sozialpolitik einleiten. Wir Deutsche waren dieser großsprecherischen Ankündigung gegenüber von Anfang an skeptisch; einmal, weil der Plan an sich nicht das Zeug in sich hatte, eine soziale Revolution in Gang zu setzen, er war nichts anderes als ein Nachholen dessen, was England im 19. Jahrhundert im Vergleich zu anderen Völkern versäumt hatte. Sodann aber war vorauszusehen, daß selbst ein so konservativer Vorschlag wie der Beveridge-Plan im plutokratischen England nicht zum Zuge kommen werde, weil er den herrschenden Schichten zu teuer ist.

Die Ereignisse haben unserer Auffassung durchaus recht gegeben. Im Oktober 1942 wurde der Beveridge-Plan durch eine große Propagandawelle angekündigt. Am 1. Dezember 1942 wurde er veröffentlicht. Im Februar 1943 befaßte sich das Parlament mit ihm. Bei dieser Gelegenheit erklärte Churchill, es handle sich um eine reine Privatarbeit Beveridges; zunächst sei an eine Verwirklichung nicht zu denken, man werde das Problem aber studieren. Die Vertreter von Großgrundbesitz, Hochfinanz, Industrie, Versicherungsapital und Adel wiesen auf die „ungehörigen“ Kosten hin. Dann wurde es still um die Pläne von Sir William Beveridge.

Immerhin: man konnte das Problem nicht völlig in der Versenkung verschwinden lassen. Es mehren sich in England selbst die Stimmen, die der Regierung vorwarfen, ein unheilvolles Spiel zu treiben. Sie habe den Beveridge-Plan nur gelärdert, um mit den von ihm erweckten Hoffnungen die unzufriedene Masse bei der Stange des plutokratischen Kriegsgeschäfts zu halten. Sie könne über die angeschnittenen Fragen nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Die Regierung sah sich daher veranlaßt, die Unruhe zu beschwichtigen, indem

Der Ansturm

Die militärische Begleitung, die Churchill zur Konferenz mit Stalin mitgenommen hat, kann als Zeichen dafür gelten, daß in Moskau nicht nur von den politischen Problemen die Rede ist, sondern daß vor allem die militärischen Großangriffe noch enger koordiniert werden sollen, mit denen die Feinde gegenwärtig und im Laufe der nächsten Wochen auf jeden Preis den europäischen Krieg zu Ende bringen möchten. Dieser Entschluß zu einem letzten Versuch, den Winterkrieg zu vermeiden und Deutschland keine Zeit zur Entwicklung neuer Kriegsmethoden zu lassen, ist zweifellos auf englische Initiative zurückzuführen, da die Briten aus inneren Gründen am wenigsten eine längere Kriegsdauer ertragen können. Aber auch die Sowjets haben seit Jahr und Tag auf eine Beschleunigung der Kriegführung gedrängt. Die drei Alliierten werden in der für Operationen großen Stilles noch zur Verfügung stehenden Zeit des Jahres kein Mittel unversucht lassen und kein Opfer scheuen, um die Widerstandskraft des Reiches zu brechen. Wir haben diesen nochmaligen gemeinsamen Ansturm der Feinde erwartet und Gegenmaßnahmen getroffen.

Unter dem Eindruck dieses unerschütterlichen deutschen Widerstandes steht nach wie vor die feindliche Berichterstattung. Eine besonders wichtige Rolle in ihren Betrachtungen spielt das Wiederkommen der deutschen Luftwaffe infolge einer Flugzeugproduktion, die nach dem Luftfahrtkorrespondenten des Londoner „Sunday Chronicle“ trotz aller englisch-amerikanischen Bombenangriffe höher ist als vor 18 Monaten. Die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe sei besonders der Indienstellung erstklassiger Jagdmaschinen zuzuschreiben. Die allgemein gesteigerte deutsche Kriegsproduktion führt man in London darauf zurück, daß die deutschen Fabriken jetzt größtenteils unterirdisch arbeiteten. Stillgelegte Bergwerke z. B. seien in Flugzeugwerke umgewandelt worden, in denen Tausende und aber Tausende von Menschen schafften. Ueberhaupt habe Deutschland seine kriegswichtige Industrie zum Schutz gegen Luftangriffe in einem phantastischen Ausmaß ausgeteilt. Auch die Qualität der deutschen Arbeit bleibe hervorragend.

Auf das für die letzte Kriegsphase entscheidende Übergewicht der moralischen Kräfte auf deutscher Seite weist die portugiesische Zeitung „Diario da Manhã“ hin. Das erste Kennzeichen dieses Kriegsstadiums — schreibt das Blatt — sei der Freimut und die Offenheit, mit der die Reichsregierung das deutsche Volk über den Ernst der Lage aufkläre. Jeder Deutsche wisse, daß er um den Bestand des Reiches kämpfe. Hierdurch sei der Vorrang, den die Technik in diesem Krieg haben sollte, auf das moralische Gebiet verlagert worden und dies habe zu einem Uebergewicht der moralischen Faktoren geführt.

Erfolge japanischer U-Boote

Das militärische Gleichgewicht in Ostasien

Tokio. Japanische Unterseeboote griffen am 3. Oktober eine Gruppe feindlicher Flugzeugträger östlich der Insel Halmahera im Molukken-Archipel an. Sie versenkten einen Flugzeugträger und beschädigten einen weiteren schwer. Am 9. Oktober wurde bei der Markus-Insel ein Zerstörer versenkt, ein weiterer schwer beschädigt. Auch ein Kreuzer wurde schwer getroffen.

Japan ist bis jetzt noch keinen Augenblick in die reine Verteidigung gedrängt worden. Trotz der materiellen Überlegenheit seiner Gegner hat Japan es verstanden, das militärische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten. Es war auch für die Amerikaner kein Geheimnis, daß Japans menschliche Reserve so gut wie ungeschwächt ist, weil im pazifischen Raum nur geringe Truppenstärken eingesetzt werden können. Die in diesem Frühjahr begonnenen Chinafeldzüge, die größten, die Japan je unternommen hat, beweisen Japans Entschlossenheit, Großostasien auf jeden Fall zusammenzuhalten. Für

den Feind aber muß die Bekämpfung dieses Japans eine wahre Sisyphusarbeit bedeuten. Nach einem Bericht der „Times“ sind die alliierten Offiziere der Ansicht, daß der Kampf gegen Japan eine lange und mühselige Angelegenheit sein werde. In neunzehn von zwanzig Fällen kämpfte der japanische Soldat, bis er getötet oder so schwer verwundet sei, daß er nicht weiterkämpfen könne.

In einer Rundfunksprache an die Bevölkerung Ostasiens betonte Ministerpräsident Koiso, daß der Entscheidungskampf immer näher rücke. Trotz seiner starken Verluste sei der Feind darauf versessen, im Pazifik vorzudringen. Nach jedem Angriff verstärkte sich der Gegenangriff der japanischen Streitkräfte. Durch titanische Anstrengungen habe Japan jetzt sein Kriegspotential gewaltig verstärkt. Der Großmufti von Jerusalem dankte dem japanischen Ministerpräsidenten für das Versprechen, den mohammedanischen Völkern Ostasiens die Unabhängigkeit zu gewähren.

Sowjetrepublik Toulouse macht Schule

Vor einem kommunistischen Aufstand in Frankreich

Berlin. Berichte aus verschiedenen Quellen über die Entwicklung in Ost- und Westeuropa geben Aufschlüsse über die zunehmende Aktivität der Bolschewisten. So melden schwedische Zeitungen, die vor einiger Zeit entstandene Sowjetrepublik Toulouse werde nur die erste Station zu einem Kommunistaufstand bilden, da bereits ähnliche Vorgänge auch in Tours und Bordeaux zu beobachten seien. In Marseille komme es allmählich zu Schließereien. Gerüchte über erste offene Kämpfe zwischen nichtkommunistischen Maquiskräften und Kommunisten, die stark bewaffnet und durch Rotspanier verstärkt seien, werden laut.

Die Zukunft des durch Briten und Nordamerikaner „befreiten“ Teils des niederländischen Volkes zeichnet die Exkönigin Wilhelmine in einer Botschaft an die Engländer wie folgt: „Aber jetzt wird nach alle diesem die Unterernährung derjenigen, die so lange gelitten hatten, in vierzehn

Tagen in eine wirkliche Hungersnot übergehen, und kurz danach wird es keine Elektrizität, kein Gas, keinen Brennstoff und kein Wasser mehr geben.“

Belgische Flüchtlinge berichten übereinstimmend von den tragischen Schicksalen der russischen Nationalisten, die seit über zwanzig Jahren in Belgien lebten und auch nach dem Einmarsch der englisch-amerikanischen Truppen in Brüssel geblieben sind. Ihre Hoffnung, daß ihnen von den Anglo-Amerikanern nichts geschehen würde, erwies sich jedoch als trügerisch. Denn die Sowjets forderten die Auslieferung der Nationalisten. So wurde auf sämtliche in Belgien und Nordfrankreich zurückgebliebenen russischen Nationalisten eine wahre Hetzjagd veranstaltet. Der Leiter der russischen Vertrauensstelle sowie sein Stellvertreter wurden von den Bolschewisten ermordet, eine Reihe anderer Nationalisten in die Sowjetunion verschleppt.

Wenn sich darin für den Westen Europas schon die drohende Bolschewisierung am Horizont abzeichnet, so haben sich nach alliierter Auffassung die künftigen politischen Formen Osteuropas bereits geklärt, sie werden wohl durch den Besuch Churchills in Moskau nur noch dokumentarisch festgelegt. Diese in Dumbarton Oaks vorgesehene Bolschewisierung Osteuropas wird in den den Sowjets anheim gefallenen Ländern mit aller Eile betrieben. Aus den ersten englischen Berichten zum Beispiel über Finnland geht hervor, daß die Kurve der finnischen Wirtschaft einen beängstigenden Tiefpunkt erreicht. Besonders in der Nahrungsmittelversorgung treten durch den Zusammenbruch des Transportwesens katastrophale Folgen ein. Noch keine Woche ist vergangen, und schon zeichnen sich die Marksteine der Bolschewisierung deutlich ab: Hunger, Not und Inflation.

Die die Vorlage einer eigenen Denkschrift ankündigte. Zum erstenmal war von der Denkschrift in einem Aufsatz der „Times“ vom 20. Dezember 1943 die Rede. Aber es geschah wieder viele Monate hindurch nichts. Am 11. Juli 1944 wurde im Unterhaus von einem ungeduldet gewordenen Abgeordneten der Arbeiterpartei gefragt, wann denn nun die mehrfach angekündigte Denkschrift erscheine. Endlich am 26. September 1944 ist das Weißbuch herausgekommen.

Mit ihm wird nun das gleiche Spiel wie mit dem durch das Weißbuch endgültig abgesagten Beveridge-Plan getrieben werden. Es handelt sich nämlich noch keineswegs um einen formulierten Gesetzentwurf, sondern lediglich um völlig unverbindliche Erwägungen und um Studienmaterial. In der offiziellen Ankündigung im englischen Rundfunk hieß es: „Die Regierung beabsichtigt, die Gesetzgebung vorzubereiten, sobald die Ausschüsse des Parlaments und der Öffentlichkeit zum Weißbuch zum Ausdruck gekommen sind.“ Das heißt nach den Spielregeln des englischen Parlamentarismus, daß selbst im günstigsten Fall wieder Monate, wenn nicht gar Jahre vergehen werden, bis aus dem Weißbuch ein Gesetzentwurf und aus diesem ein rechtskräftiges Gesetz werden kann. Bis dahin aber hoffen die Plutokraten den Krieg überstanden zu haben und die Notwendigkeit entoben zu sein, die breiten Massen des Volkes durch soziale Versprechungen bei Laune halten zu müssen.

Für den materiellen Inhalt des Weißbuches gilt im wesentlichen das gleiche wie für den Beveridge-Plan: die englische Sozialgesetzgebung ist um mehr als 60 Jahre hinter der Bismarckschen Sozialversicherung zurück. Der Plan will aufholen, was auf dem europäischen Kontinent seit drei Generationen selbstverständlich ist. Gegenüber dem Beveridge-Plan bringt das Weißbuch nach Meinung der Regierung eine weitere Ausweitung des Wirkungsbereiches; so sieht es z. B. die Schaffung einer Unfallversicherung vor, die Beveridge nicht plante. Trotz dieser angeblichen Verbesserungen rechnet das Weißbuch aber mit etwa 1/2 Milliarde RM. weniger Ausgaben als Beveridge. Die Tendenz ist also unverkennbar: Geld sparen auf Kosten der sozialen Sicherheit.

In einem aber vertritt das Weißbuch den gleichen Standpunkt wie Beveridge: die englische Sozialversicherung soll nur ein notdürftiges Existenzminimum garantieren. Sie wird daher grundsätzlich nach dem Prinzip arbeiten, das etwa der deutschen Wohlfahrtsunterstützung entspricht, nämlich: die Renten werden nicht nach dem Einkommen gestaffelt; es gibt nur eine Einheitsrente. Diese muß sich naturgemäß nach dem geringsten Verdienst ausrichten, d. h. sie muß niedriger sein als das niedrigste im normalen Arbeitsleben vorkommende Einkommen. Sie kann gar keine andere Bedeutung einnehmen als etwa der Richtsatz unserer Wohlfahrtsunterstützung. Das heißt aber, daß die Rente um so bedeutungsloser wird, je höher das Einkommen ist. Schon für mittlere Arbeiterdienste bedeutet daher die Einheitsrente des englischen Weißbuches keine irgendwie geartete soziale Sicherheit mehr, nachdem sie nur knapp die Hälfte der aller niedrigsten Löhne erreicht.

Gegenüber diesem Grundübel verblissen alle Einzelheiten des Plans. Er bringt für England tatsächlich eine ganze Menge verwaltungsrechtlicher Verbesserungen, die dort freilich angesichts des mittelalterlich verzerrten Sozialrechts besonders nötig sind. Wenn der Weißbuchplan zur Durchführung käme, hätte England endlich eine Sozialverwaltung, wie sie in den europäischen Ländern seit Jahrzehnten zur normalen Ausstattung selbst eines durchschnittlichen Kleinstaates gehört. Das gilt freilich nur für die formale Seite. Die materiellen Leistungen sind im Vergleich zum Reichtum der englischen Volkswirtschaft kläglich gering. Sie werden übrigens nach dem Weißbuchplan zum Teil sogar geringer sein als bisher, wie folgendes Beispiel beweist: Gegenwärtig erhalten die Altersrentner in England eine gesetzliche Rente von 10 Schilling, daneben aber aus verschiedenen Fonds Zulagen bis zu 32 Schilling, so daß sie insgesamt 42 Schilling beziehen. Der Weißbuchplan sieht nun vor, daß an ihre Stelle eine gesetzliche Rente von 35 Schilling treten soll. Die gesetzliche Rente ist somit zwar von 10 auf 35 Schilling erhöht, was nach einer gewissen Verbesserung aussieht; in Wirklichkeit aber erhalten die Bedürftigen 7 Schilling weniger.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Gegenangriffe festigten die Lage bei Aachen

Stärkere sowjetische Kräfte auf dem Balkan zerschlagen

Führerhauptquartier, 10. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Der Schwerpunkt der Kämpfe in Holland hat sich seit einigen Tagen an unseren Brückenkopf südlich der Westerschelde und den Zugang zur Insel Süd-Beverland verlagert. Feindliche Angriffe am Leopold-Kanal blieben vergeblich. Südöstlich Breskens stehen unsere Truppen in harten Kämpfen mit gelandetem Gegner. Vor dem Zugang zur Insel Süd-Beverland wurde ein Einbruch der Kanadier abgeregelt. Im Raum von Aachen hat sich die Lage durch unsere Gegenangriffe gefestigt. Der Südrand der Stadt wurde wieder freigezogen.

Nordöstlich Nancy hielten unsere Truppen beiderseits Nomeny weiteren amerikanischen Angriffen stand und vernichteten 11 feindliche Panzer und Panzerspähwagen. Im Parroy-Wald und in den Vorhöfen der Westvogesen dauern die teilweise schweren und für den Feind verlustreichen Gefechte um die seit langem umstrittenen Waldstücke, Dörfer und Höhenstellungen an. Von Dünkirchen und St. Nazaire werden starke Artilleriefelder und erfolgreiche Gefechte mit überlegenem Feind gemeldet. Die Besatzungen von La Rochelle und Gironde-Nord wiederholten ihre Ausfälle bis tief in das Vorfeld der Festungen.

In mehreren Nachtgefechten vor der niederländischen Küste versenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine über den im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Erfolg hinaus drei weitere britische Schnellboote und beschädigten außerdem zwei Boote, von denen eins wahrscheinlich später gesunken ist. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine und Bordflak schossen vor der südwest-norwegischen Küste 9 von 22 angreifenden Flugzeugen ab. Auch in

der vergangenen Nacht lag der Großraum von London unter Störungsfeuer der V 1.
Trotz Wetterverschlechterung haben die Nordamerikaner in Mittelitalien, vor allem östlich der Straße Florenz-Bologna, ihre Durchbruchversuche fortgesetzt. Wie stets in dem schweren Ringen der letzten Wochen schlugen unsere Divisionen die feindlichen Angriffe vor unserem Hauptkampffeld zurück oder brachten sie vor Auffangstellungen zum Erliegen. Auch der weiter fortgesetzte Versuch der 8. englischen Armee, die Flanke unseres vorgeschobenen Frontbogens in den Bergen westlich der adriatischen Küste bei Rocca Cascano und am oberen Rubikon einzudringen, scheiterte. Standhaftigkeit der Truppe und Wendigkeit der Führung verdienen höchste Anerkennung.

Auf dem Balkan kam es mehrfach zu Gefechtsberührung mit bulgarischen Truppen an der albanischen Westgrenze. Sowohl im Raum von Zajcar wie vor Belgrad sind eigene Verbände, vor allem Gebirgsjäger des Heeres und der Waffen-SS, nach schweren Tagen der Abwehr zu erfolgreichen Angriffen übergegangen und haben stärkere sowjetische Kräfte zerschlagen.
In Südungarn gelang es den Bolschewisten, auf dem Westufer der Theiß an einigen Stellen Fuß zu fassen. Gegenangriffe deutscher und ungarischer Truppen beseitigten die Mehrzahl der feindlichen Brückenköpfe. Im Raum südwestlich Debrecen wurde in Angriff und Abwehr erregt gekämpft. An den Waldkarpaten scheiterten alle Anstrengungen der Sowjets zur Gewinnung der wichtigen Pässe.
Bei Nowgorod und im Raum von Wilkowsk blieben zahlreiche feindliche Angriffe erfolglos. Nördlich der Memel fliegen unsere zäh-

kämpfenden Divisionen den Feind vor der ostpreussischen Grenze auf Südlich Libau, bei Moscheiken und am Rigaer Brückenkopf wurden starke Angriffe der Bolschewisten abgeschlagen. Auf Oesel hielt die Besatzung der Halbinsel Sworbe den starken Angriffen der Sowjets stand und vernichtete im Nahkampf sieben Panzer. In Finnland wurde südlich Rovaniemi ein finnisches Bataillon bei dem vergeblichen Versuch, in die Flanke unserer Absetzbewegung zu stoßen, vernichtet. Wirksam von der Luftwaffe unterstützt, wiesen Gebirgsjäger an der Eiserner Front sowjetische Umfassungsversuche ab.
An den Schwerpunkten der Ostfront bekämpften deutsche Schlachtflieger mit guter Wirkung Angriffs- spitzen, des Gegners und seinen Nachschubverkehr. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe verloren die Sowjets 119 Flugzeuge, davon allein 95 im Raum von Petsamo.

Unter dem Schutz einer geschlossenen Wolkendecke führten anglo-amerikanische Terrorbomber bei Tage Angriffe gegen Schweinfurt, Mainz, Koblenz und in der Nacht gegen Bochum, Wilhelmshaven und mehrere Orte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Trotz ungünstiger Abwehrbedingungen wurden 16 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Die rheinisch-westfälische 253. Infanterie-Division unter Führung des Ritterkreuzträgers Generalleutnant Becker hat sich in der Schlacht um die Ostbeskiden hervorragend geschlagen. Bei den erbitterten Kämpfen in Ostserbien haben sich in Angriff und Abwehr die 1. Gebirgsdivision unter Führung des Ritterkreuzträgers Generalleutnant von Stettner und die 7. Gebirgsdivision „Prinz Eugen“ unter Führung des Eichenlaubträgers Oberführer Kumm in schwierigstem Gebirgsgebiet durch vorbildliche Standhaftigkeit und schwingvollen Angriffsgedanken besonders ausgezeichnet. Die Kämpfe wurden wirksam unterstützt durch Luftwaffenverbände unter Führung des Eichenlaubträgers Generalmajor Hagen.

Der vom Führer mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Hauptmann Schnauer, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, errang in der Nacht vom 9. zum 10. Oktober seinen 100. Nachtjagdsieg.

Churchill zum Befehlsempfang

Der Kremelgewaltige hat das letzte Wort

Mosk. Berlin. Churchill ist in Begleitung des Außenministers Eden sowie des Feldmarschalls Brooke und des Generals Ismay in Moskau eingetroffen. Eine Erklärung des stellvertretenden britischen Ministerpräsidenten Attlee im Unterhaus über diese neue Reise bestätigt mit einigen Umschreibungen, daß es sich um einen Befehlsempfang der leitenden englischen Minister im Kreml handelt. Attlee bezeichnete nämlich die Moskauer Beratungen als eine Fortsetzung der Zusammenkunft Churchills mit Roosevelt in Quebec. Ueber diese Konferenz in Kanada hatte Churchill in seinem Unterhausbericht schon gesagt, daß ihre Ergebnisse offen bleiben müßten, bis Stalin sich dazu geäußert habe. Zur Entgegennahme der Ansichten, d. h. der Befehle Stalins ist nun Churchill nach Moskau gereist, nachdem sich ein ursprünglicher Plan einer Dreierkonferenz nicht verwirklichen ließ. Der Ausfall Roosevelts wird durch die Heranziehung des USA-Botschafters in Moskau, Harriman, zu den Besprechungen ersetzt.

Wichtiger als die behandelten Themen ist, daß Roosevelt und Churchill gezwungen sind, unmittelbar nach Quebec für ihre dort getroffenen Abmachungen die Genehmigung des Kremelgewaltigen einzuholen. Es ist anzunehmen, daß sich die Gespräche der englischen und sowjetischen Militärs auf den im Gange befindlichen Schlußakt der alliierten Generaloffensive gegen Deutschland beziehen und eine noch engere Abstimmung dieser Operationen zum Ziele haben. Politisch bleibt Churchill auch diesmal in Moskau keine andere Möglichkeit als die Fortsetzung des in Teheran beschrittenen verhängnisvollen Weges, der auf die Auslieferung Europas an den Bolschewismus hinausläuft. Stalin kann nunmehr erst recht auf der vollen Honorierung der ihm in Teheran ausgestellten Wechsel bestehen, nachdem ihm die militärische Entwicklung auf dem Balkan einige neue Pländer in die Hand gespielt

hat, wodurch die englische Bewegungsfreiheit noch mehr eingeengt wird. Die Abwesenheit Roosevelts erklärt sich wohl aus Wahlrücksichten, da es ihm Millionen amerikanischer Wähler, vor allem diejenigen polnischer, finnischer und überhaupt osteuropäischer Abkunft verdenken würden, wenn er die Aufopferung ihrer Heimatländer auf dem Altar des Bolschewismus mit seinem Namen decken würde.

Arnheim — Sieg des Kampfgeistes

Englische Eliteverbände von deutschen Alarmeinheiten zerschlagen

Berlin. Einem sehr aufschlußreichen Artikel des Hauptmanns Ritter von Schramm über die Schlacht von Arnheim entnehmen wir folgendes:

Als am frühen Nachmittag des 17. September die erste englische Luftlandedivision in und westlich Arnheim niederging, war es das Ziel der Anglo-Amerikaner, sich den Weg über den Niederrhein zu öffnen und dann den entscheidenden Stoß in deutsches Reichsgebiet an unserer vermeintlich schwächsten Stelle zu führen. Gerade hier hatten sie am wenigsten mit stärkerem Widerstand oder gar mit schnell einsetzenden deutschen Gegenangriffen gerechnet. Unmittelbar nach der Landung der ersten englischen Lastensegler wurden indessen neben einigen im weiteren Umkreis greifbaren Verbänden eines SS-Panzerkorps auch die im Augenblick freizumachenden Kräfte des deutschen Wehrmachtbefehlshabers in den Niederlanden alarmiert. Sie bestanden zunächst nur aus Ausbildungsverbänden der Waffen-SS und der Luftwaffe, einer Schiffstambabteilung, Polizeikräften, Flak-Einheiten, Fliegerhorstbesatzungen und sonstigen Sicherungstruppen, mit deren Führung als schnell improvisierte Kampfgruppe Generalleutnant von Tettau beauftragt wurde. Obwohl die Entfernungen von den Alarmorten nach Arnheim bis zu 120 Kilometer betragen, gelang es, sie nacheinander

mit allen zur Verfügung stehenden Transportmitteln noch am Abend und in der Nacht an den englischen Landungsraum heranzuführen und mit dem so gebildeten Kampfverband bereits am Morgen des 18. September zum organisierten Gegenangriff anzutreten. Zum gleichen Zeitpunkt ging auch das SS-Panzerkorps mit seinen Alarmeinheiten im Raum von Arnheim zum Angriff über.

Bis zum 20. September hatten die konzentrischen deutschen Angriffe so an Boden gewonnen, daß die Engländer eingeschlossen wurden. Die Engländer verteidigten sich zäh. Wegen der zunehmenden Enge des Kessels war aber ihre planmäßige Versorgung bald sehr behindert; die meisten Versorgungsbomben fielen auf freies Feld außerhalb des Kessels und wurden unseren Truppen zur willkommenen Beute.

Die Engländer wandten ihre Augen und Ohren immer häufiger nach Süden, wo aus der Gegend von Nimwegen, aus einer Entfernung von nicht mehr als 20 Kilometern, dumpfer Gefechtslärm herüberschallte; dort wußten sie weitere anglo-amerikanische Luftlandedivisionen im Angriff. Aber auch die deutschen Einheiten wußten, was auf dem Spiel stand. Unaufhaltsam den Feind weiter zurückdrängend bewirkten sie, daß nach siebentägigem Kampf von dem ursprünglich so ausgebreiteten Brückenkopf nur noch ein Schacht von etwa 500 Meter Breite und 2 Kilometer Tiefe übriggeblieben war. Als die deutschen Angreifer am 25. September auch in diesen hinein- stießen und ihn auseinanderspalteten, brach der zuletzt verzweifelte Widerstand endgültig zusammen. Nach dem Verlust von Tausenden von Toten wanderten 6450 abgerissene und völlig erschöpfte Engländer in deutsche Gefangenschaft.

Der Erfolg muß um so höher bewertet werden, als weder die Verbände der Kampftruppe von Tettau noch ihre Stäbe für die ihnen so plötzlich erwachsenden Aufgaben ausgestattet waren. Sie hatten weder die nötige Zahl im Kampf erprobter Führer, auch zunächst weder Artillerie noch Sturmgeschütze; noch die Nachrichtenausrüstung eigentlicher Angriffsverbände und verfügten zum größten Teil entweder nur über junge, kaum erst vier Wochen ausgebildete Rekruten oder über ältere Soldaten, die schon über das Lebensalter des Stürmens und Drängens hinaus waren.

Wie vermerken

Vor 300 Jahren Engländer vor Berlin

In der Luft haben die Briten uns in den letzten Jahren oft genug besucht, aber trotz schmerzhafter Wunden die Widerstandskraft der Bevölkerung nicht brechen können. Wenig bekannt ist, daß sie auch schon einmal versucht haben, zu Lande in Berlin einzudringen. Das liegt länger als 300 Jahre zurück. Bei Beginn des Dreißigjährigen Krieges bat König Friedrich von Böhmen, der „Winterkönig“, seinen Schwiegervater, den englischen König Jacob I., um Unterstützung durch Truppen, denn er befand sich in einer schwierigen Lage. Der große Verwandte jenseits des Kanals ließ in den Gefängnissen und Elendsquartieren von London einen Heerhaufen anwerben und schickte diese „Elite“ englischen Soldaten über das Meer. Wohl oder übel mußte dem britischen Expeditionskorps aus 3000 Tagedieben und Räubern der Zug durch die Mark zugestanden werden. Je länger sich der Haufen, der Verpflegung und Waffen sich erst zusammenstellen mußte, durch das Land wälzte, um so stärker wurde der Wille der Berliner Bevölkerung, die Soldateska auf keinen Fall in die Stadt hereinzulassen. Der Bürgermeister gab seine zunächst zaghafte Haltung auf und verhandelte mit dem britischen Befehlshaber. Er überzeugte ihn davon, daß es nicht ratsam sei, in Berlin mit Gewalt einzudringen, denn die verteidigungsbereite Bürgerschaft würde den Briten einen heißen Empfang bereiten. So verzichtete man auf den Besuch von Berlin. Ueber Köpenick gelangte dann das durch Seuchen und Entbehrungen stark zusammengeschnittene Korps in die Lausitz und nach Böhmen, wo es in der Schlacht am Weißen Berge vernichtet wurde.

Das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz

Berlin. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Befehlshabers des Ersatzheeres, Reichsführer SS Heinrich Himmler, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern dem Generalarzt Dr. Paul Walter, der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Heeresinspektors beauftragt ist und als solcher den Sanitätsdienst des Heeres leitet. Er hat als Wehrkreisarzt durch besondere militärärztliche Maßnahmen neue Wege zur nachrücklichen Stärkung der Front gefunden, die für das gesamte Ersatzheer richtungweisend und beispielhaft geworden sind.

Wenn es nach Morgenthau ginge

Einzelheiten der von ihm geplanten Reichszertrümmerung

Stockholm. Morgenthau Plan zur Vernichtung Deutschlands, von Roosevelt offiziell zum Bestandteil der USA-Kriegsziele gemacht, enthält noch viel weitergehende Grausamkeiten, als bisher bekannt. Die USA-Zeitschrift „Time“ enthält Näheres über die Absichten des jüdischen Haßpostels und seiner Kumpane.
Danach ist vorgesehen: 1. Verschleppung aller industriellen Maschinen aus Deutschland, soweit irgendein besetztes Land Anspruch darauf erhebt. Zertrümmerung des Restes; 2. Stilllegung aller deutschen Bergwerke auf Dauer, soweit nach den vorgesehenen Gebietsabtretungen noch welche übrigbleiben; 3. Abtötung der Saar und der übrigen rheinischen Industriegebiete an Frank-

reich, Abtretung Ostpreußens an Stalins Großpolen; 4. Zerstückelung aller Güter in Kleinwirtschaften; 5. keinerlei wirtschaftliche Hilfe an Deutschland, keine Lieferung von Lebensmitteln, Kleidung oder anderen Notwendigkeiten; es werde auch keine Wiederherstellung der Eisenbahn oder Werke innerhalb Deutschlands geduldet; 6. anhaltende Besetzung durch sowjetische, englische oder amerikanische Truppen, alle für die Dauer einer Generation; 7. keine Reparationen, da Deutschland auch keinerlei Einkünfte mehr haben dürfe. „Time“ spricht sodann von einer Politik des Hasses und der geistigen Improvisationen. „Aber Morgenthau selbst ist der Ansicht, daß Deutschland zerstört werden muß wie ehemals Karthago.“

Kurznachrichten

Ägyptisches Kabinett. Die neue Regierung wurde von Ahmed Mahir-Pascha gebildet, der gleichzeitig Innenminister ist. Außenminister wurde Mahmud Fahmi En-Nakraschu-Pascha.

Ukrainische Schulen geschlossen. In der Westukraine sind über die Hälfte der Volksschulen von den Bolschewisten geschlossen worden. Die Lehrer wurden in Kohlengruben des Donezbeckens eingesetzt.

Stille Verluste. Im Vorortsbereich von Norwich wurden durch einen brennend abstürzenden USA-Bomber sechs Häuser völlig umgerissen und andere schwer beschädigt. Die Mannschaft ging restlos zugrunde.

Weiterer Sowjetaußenposten. Der neuernannte Sowjetgesandte Simonowitsch Solod ist in Damaskus eingetroffen.

Druck und Verlag: NS Gewerkschaften Sachsen GmbH, Dresden A 1, Weißeritzplatz 10, Fern- 23401 und 23791; Postcheckkonto Dresden 10178. Gewerkschaften: Hans Hoja, A 1, Hauptgeschäftsführer: Kurt Hübner, A 1, A 1, A 1.
Der Freiheitskampf erwirbt wöchentlich zwei mal monatlich Besondere monatlich 2,00 RM. (einmalig 4,00 RM. Vertriebszuschlag bzw. Trägerricht), durch die Post bezogen 3,00 RM. einschließlich 12 Rp. Zeitungsgebühr monatlich 42 Rp. Zustellungsgebühr. Z. Z. in Preussische 23 gültig.
Der Freiheitskampf, 11. 10. 1944, Nr. 271, Seite 2

Gaun

Bei A

Die Er- Terrorang haben ein schutzraum Schutz ge- abwürfe l- luste an durchweg zeichnen, weder in Haustür o verblieben nicht zu z sinnige V Opfer an forderte. tet werde die Lufta nehmen. fertigen H nicht so s noch schri können. schneller. fallen, ist wird von wartet, d sofort de aufsuchen Personen, ständliche entsprechende müssen

Wech

Ober

Oberge- Alten, de leibsgau- ober 194 Ruhestand Gründe 14 Großen S Führer u- gaus zu feler zus Avenariu- ter als N des Arbei- den ist, ü Arbeitsga- samten P- und brac- Arbeitsga- Arbeitsga- Obergel- gebürtige im ersten- tver Of- Oberstleu- aus. Am- dem Au- schen Ar- bezirk Er- 1933 übe- zirksfüh- ober 193- Arbeitsga- ser Zeit- zum heu- Arbeitsga- des Kri- Reichsarb-

Wenn Kräfte de- und die- eo solle- mobilisier- Schaffung- Produktio- werden k- schlagswi- schaftsm- ausreich- Allein i- konnten- lichen V- Arbeitskr- Material- und muß- den Teil- Ausein- auf diese- gilt jetzt- tier und- Jeder- Der Betr- reichsein- miieren- von nun- seinen V- er auch- bar ist- heimhalte- DAF-Bea- spielsam- Vorschla- Das ges- druck, d- für das- im Betrie- beispiele- buch des- darin ver- der Naz- Auch wi- nach de- barkoit- Außerde- schliche- Fritz-Tod- stehende- zu 1000- preis zu- je 30- je 1000- 500 RM- 100 RM-

Gauhauptstadt Dresden

Bei Alarm sofort in den Luftschutzraum

Die Erfahrungen bei den letzten Terrorangriffen auf deutsche Städte haben erneut bestätigt, daß der Luftschutzraum der weitaus sicherste Schutz gegen feindliche Bombenabwürfe ist. Die eingetretenen Verluste an Menschenleben waren fast durchweg bei Volksgenossen zu verzeichnen, die nach dem Alarm entweder in ihren Wohnungen, an der Haustür oder sogar auf der Straße verblieben waren. Die Fälle sind gar nicht zu zählen, in denen das leichtsinnige Verhalten der Bevölkerung Opfer an Gesundheit und Leben erforderte. Immer wieder muß beobachtet werden, daß viele Volksgenossen die Luftalarmlage nicht ernst genug nehmen. Sie geben sich der leichtfertigen Hoffnung hin, es wird schon nicht so schlimm werden. Sie warten, bis es schießt und glauben, dann noch schnell in den Keller laufen zu können. Aber die Bomben sind schneller. Wenn die ersten Bomben fallen, ist es meist schon zu spät. Es wird von allen Volksgenossen erwartet, daß sie künftig bei Alarm sofort den nächsten Luftschutzkeller aufsuchen. In Zukunft werden die Personen, die sich dieser selbstverständlichen Disziplin nicht fügen, mit entsprechenden Strafmaßnahmen rechnen müssen.

Wechsel in der Führung des Arbeitsganges XV

Obergeneralarbeitsführer Viktor von Alten, der bisherige Führer des Arbeitsganges XV Sachsen, ist am 1. Oktober 1944 aus Altersgründen in den Ruhestand getreten. Aus diesem Grunde fanden sich am 5. Oktober im Großen Saal des Dresdner Schlosses Führer und Gefolgschaft des Arbeitsganges zu einer schlichten Abschiedsfeier zusammen. Oberstarbeitsführer Avenarius, der vom Reichsarbeitsführer als Nachfolger mit der Führung des Arbeitsganges XV beauftragt worden ist, übermittelte dem scheidenden Arbeitsgängerführer die Wünsche der gesamten Führerschaft des Arbeitsganges und brachte zum Ausdruck, daß der Arbeitsgang XV im Sinne seines ersten Arbeitsgängerführers weiterschaffen wird. Obergeneralarbeitsführer von Alten, gebürtiger Braunschweiger, kämpfte im ersten Weltkrieg 1914/18 als aktiver Offizier. 1927 schied er als Oberleutnant aus der Wehrmacht aus. Am 1. Juni 1932 wurde er mit dem Aufbau des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes im Regierungsbezirk Erfurt beauftragt. Am 1. April 1933 übernahm er das Amt des Bezirksführers in Dresden und am 1. Oktober 1933 wurde er zum Führer des Arbeitsganges XV ernannt. Seit dieser Zeit hat er ununterbrochen bis zum heutigen Tage die Geschicke des Arbeitsganges XV gelenkt. Während des Krieges erhielt er von dem Reichsarbeitsführer Sonderaufträge

Die Hausfrau „Industrie“ kocht vorzügliche Marmelade

Es brodeln im Vakuumkessel — Gefrorene Edel Früchte — Mehrfruchtmarmelade

Da stehe ich nun mitten in einem unserer führenden Marmeladenwerke. Es duftet wundervoll. Fleißige Frauenhände werken. Ich weiß nicht, ob die Männer, die geschäftig hin- und herflitzen, Kocher, Oberkocher oder Meisterkocher sind. Als mitten in diesem Betrieb plötzlich Frau Werner mütterlich wachsam am Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz geht, fällt mir das alte, gute, immer bewährte Hausfrauenrezept für gute Marmelade ein: Fruchtmasse gleich Zuckermasse. Auf jedes Pfund Fruchtmasse also ein Pfund Zucker. Das ist schmackhaft und nahrhaft zugleich. Aber nach diesem Rezept kann ja die Hausfrau „Industrie“ nicht Marmelade kochen. Und doch tut sie es. Heute noch. Auch im sechsten Kriegsjahr. Es wird keinerlei Süßstoff verwendet. Eins hat sich allerdings geändert. Früher kochte man aus Edel Früchten die Einfuchtmarmelade: Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Aprikosen-, Orangenkonfitüre. Man könnte das auch heute noch machen. Aber dann bekäme diese in der Menge viel geringere Konfitüre doch nur ein bestimmter Kreis von Kunden. So kocht also die Industrie die Mehrfruchtmarmelade. Grundlage ist stets der pektinreiche Apfel. Ihm werden Edel Früchte und Füllfrüchte zugesetzt. Es gibt also: Apfel-Erdbeer-Pflaume oder Apfel-Himbeer-Birne und vielerlei

Variationen. Im letzten Jahre wurde gestattet, daß 10 v. H. Fruchtmasse Kürbis sein darf. Die führenden Markenfabriken, sagt mir die Meisterköchin Werner, liefern heute noch auf Grund alterprobter Fabrikationsmethoden und einer guten Vorratswirtschaft in Edel Früchten eine einwandfreie Marmelade nach Friedensrezepten. Die straffe Erfassung der in Sachsen geernteten Erdbeeren schuf der Industrie wieder die Grundlage, allen Marmeladen weiterhin Edel Früchte nach alten Kochregeln zuzusetzen und damit die Qualität zu halten. „Supplige Marmelade“, sagt mir der Betriebsführer, verläßt das Werk nicht, es muß und wird auch im Kriege der alte Ruf aufrechterhalten. Zur Zeit werden die Edel Früchte der Ernte 1943 verarbeitet, so daß die 1944er Edel Früchte uns den Qualitätsanschluß ans nächste Jahr sichern! Nicht alle Fruchtmasse ist in Fas-

sen konserviert. Die moderne Technik hat hier schon lange Einzug gehalten. In Riesepaketen sind Edel Früchte ohne jedes Konservierungsmittel eingefroren worden. Die Hausfrau sagt: tiefgekühlt. Baumfrisch also wandern die Früchte in den Mischbottich. Die Frauen rühren gar vorsichtig um, denn die zarten Himbeeren, die gefrorenen Erdbeeren oder Aprikosen sollen möglichst ganz erhalten bleiben. Hat der muldenhafte Mischbottich etwa einen Zentner Fruchtmasse aufgenommen, dann rieselt der klare Kristallzucker aus dem Zentnersack in die Fruchtmasse. Gut verührt wandert das Gemisch nun in den offenen Kupferkessel, meist aber in den Vakuumkessel. Dieses Ding hat birnenähnliche Form und ist vollkommen geschlossen. Die Fruchtmasse wird in den Kessel gesaugt, da er durch eine Pumpe luftleer gemacht wurde. In diesem luftleeren Kessel, aus dem auch die beim

Kochen entstehenden Dämpfe abgesaugt werden, kocht die Marmelade bereits bei 75 Grad. Sie wird also schonend gekocht. Kurz vor Beendigung des Kochprozesses fügt man das flüssige Pektin zu.

Dann wird erst einmal eine Probe genommen. Das Lebensmittelgesetz verlangt nämlich, daß 60 v. H. der Marmelade Fruchtsubstanz sind. Mit Hilfe des Refraktometers stellt man das fest. Ist die Probe gut, wird die Marmelade aus dem Kessel in die nun schon jahrelang bewährten Pappelmere gefüllt und tritt bald darauf den Weg zur Hausfrau an, die gute Mehrfruchtmarmelade der Hausfrau „Industrie“. Und Mutter Werner darf stolz auf ihre Kochkunst sein.

Barablösung an Stelle von Krankenhauspflege

Der Reichsarbeitsminister hat bestimmt, daß bei Arbeitsunfähigkeit eines Hausgehilfen die Krankenkasse, wenn sie keine freie Krankenhauspflege gewährt, für die Zeit, für die der Hausgehilfe Anspruch auf Krankenhauspflege hätte, den Wert für Kost und Wohnung und Pflege auf Antrag in bar abzugelten hat. Die Zahlung geht, so lange der Hausgehilfe während der Arbeitsunfähigkeit Kost und Wohnung vom Haushaltsvorstand erhält, an diesen, im übrigen an den arbeitsunfähigen Hausgehilfen selbst. Auf hauswirtschaftliche Lehrlinge findet die Regelung entsprechende Anwendung. Sie gilt nur für Versicherungsfälle, die nach dem 1. Oktober 1944 eintreten.

Als gaubestes Lager ausgezeichnet

„An der Sandgrube“ erhielt die Urkunde des Gauleiters

Wer den Menschen hat, der hat die Führung. Unter diesem Leitsatz stand auch der Lagerwettbewerb im Gau Sachsen, der jetzt zum Abschluß gekommen ist. Am Sonntag wurde im Auftrage von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley durch Gauarbeitsinspektoralter SA-Standartenführer Roth das gaubeste Lager eines sächsischen Betriebes „An der Sandgrube“ ausgezeichnet. Außerdem erhielt das Lager als Geschenk ein Akkordion.

Der Betriebsführer sprach einleitend kurz davon, daß es von der unerschütterlichen Kraftreserve der nationalsozialistischen Weltanschauung zeuge, wenn wir im sechsten Kriegsjahr noch soziale Maßnahmen dieser Art durchführen könnten. Diese Gedanken wurden dann eingehend von Gauarbeitsinspektoralter Roth weiter ausgeführt. Er sprach davon, daß Ordnung und Sauberkeit im Lager eine Selbstverständlichkeit sind. Darüber hinaus aber gilt es, die Herzen der Menschen in den Lagern zu gewinnen. In weiteren Ausführungen schilderte er den Kampf der Urwerte, wie sie in der nationalsozialistischen Weltanschauung verankert sind, gegen die Unwerte und stellte die Forderungen des Blutes gegen die verlogenen Ansprüche des Goldes. Die Führung der weißen Rasse, wie sie ein geeintes Europa dereinst darstellen wird, kann nur Deutschland übernehmen, und gerade nach dieser Richtung hin kann ein vorbildlich geleitetes Lager, in dem viele europäische Nationen vereinigt sind, wertvolle Vorarbeit leisten. Schon jetzt erleben wir überall in den Lagern, wo Führung in der Tat Führung ist, eine freudige Aufgeschlossenheit. Immer wieder ist es Aufgabe des Lagerführers, die positiven Kräfte um sich zu scharen und sie zu mobilisieren. Daß sich all die nach dieser Rich-

Was zieht man bei Fliegeralarm an?

Eine wichtige Frage für alle

Der Aufzug, in dem mitunter nicht nur Frauen, sondern auch die Männer im Luftschutzraum erscheinen, läßt den Schluß zu, daß über diese Frage noch keineswegs Klarheit besteht. Abwegig ist es, davon auszugehen, ob man seine besten oder schlechtesten Sachen anzieht: man soll vielmehr die zweckmäßigsten Kleider wählen. Am geeignetsten sind wollene Kleidungsstücke, nicht nur wegen der Erkältungsgefahr bei längerem Aufenthalt im Freien, sondern auch, weil diese bei Bränden, Funkenflug usw. viel widerstandsfähiger sind als z. B. seidene oder andere leichte Kleidungsstücke. Auch der Wollschal sollte nicht vergessen werden. Wer eine Leder- oder Windjacke hat, zieht diese auch noch an. Als Kopfbedeckung für Männer ist

eine Mütze besser als ein Hut, weil sie lester sitzt; Frauen benutzen grundsätzlich ein Kopftuch aus Wolle, nicht Seide. Wer einen Trainings- oder Skianzug besitzt, sollte in jedem Fall diesen anziehen. Frauen zu mindest die Hosen davon. Selbstverständlich wird auch das stärkste und festeste Schuhwerk angezogen. Jedermann sollte sich auch eine Schutzbrille beschaffen, die im Gefahrenfall die Augen vor Funken- und Aschflug und vor Mörtelstaub schützt.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß Zahnersatz, Prothesen, Bruchbänder und ähnliche für die Gesundheit wichtige Dinge bei Alarm ebenfalls mitgenommen werden müssen.

Tagesspiegel

Wir wünschen Glück!

Am 11. Oktober vollendet Schwester i. R. Anna Sander ihr 80. Lebensjahr.

Sprengungen. Zur Zeit werden im Stadtgebiet Dresden Sprengungen ausgeführt. Ein Grund zur Beunruhigung liegt nicht vor.

Veränderte Öffnungszeiten der Beratungsstelle. Die Hauswirtschaftliche Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerks, Grunauer Straße 23, ist jetzt geöffnet montags und mittwochs von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 18 Uhr dienstags, donnerstags und freitags von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 20 Uhr. Mittwochs findet von 15 bis 19 Uhr Haus- und Filzschuh-Näherberatung statt. Donnerstags von 17 bis 20 Uhr Näherberatung aus Alt nach Neu. Freitags 18 Uhr Schauküchen für Berufstätige.

Reiche Obstspenden für Verwundete. Im vergangenen Jahr stellten die Kameraden der Siedlergemeinschaft Dresden-Kaditz der NSV-Kreisleitung Dresden rund 1100 Büchsen Obst- und Gemüsekonserven für Verwundete und kranke Soldaten und total Bombenbeschädigte zur Verfügung. In diesem Jahr wurde diese Zahl um weitere 300 Gläser, insgesamt 1400, erhöht und restlos abgeliefert. — Der Kleinärztnerverein „Alte Elbe“ spendete für Kranke und Verwundete des Reservelazarets III wiederum 457 Kilogramm Obst und Gemüse.

NS.-Frauensschaft Radebeul. Ein Filzschuh- und Spielzeugkursus in Radebeul läuft ab 10. Oktober bis 8. Dezember dienstags und freitags

Zuchthaus für Postdiebstahl

Die am 14. September 1925 in Dresden geborene und in Freital 2, Rehlstieg 8, wohnhafte Ingeborg Ursula Leubner hat im Postamt 7 in Dresden Ende Juni 1944 zwei Päckchen, darunter ein Feldpostpäckchen, gestohlen. Das Sondergericht Dresden verurteilte sie deshalb als Volksschädling zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Sternschuppen und Meteor, 11.30 bis 12.00 Die hunte Welt, 15.00 bis 15.30 Klamm Konzert des Münchner Rundfunkorchesters, 15.30 bis 16.00 Solistenmusik, 16.00 bis 17.00 Von Operette zur Operette, 17.15 bis 18.00 Ein unterhaltsamer Melodienstraßen, 18.00 bis 18.30 Otto Dobrindt dirigiert, 20.15 bis 21.00 „Man muß wissen“, eine bunte Stunde mit pikanten Schlagern, 21.00 bis 22.00 „Eine Stunde für dich“, — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.30 Sinfonische Musik von Mozart und Vivaldi, Lieder von Dvorak, Scherzi Notturni von Benda, 20.15 bis 21.00 Das Rundfunkkonzert, Musik zu Goethes „Iphigenie“ von Ludwig van Beethoven, 21.00 bis 22.00 Josef Heydn, ein Bild seines Lebens von Alexander Schettler.

Wann müssen wir verdunkeln?

Mittwoch 18.22 bis Donnerstag 5.51 Uhr
Sonne: A. 6.16 Uhr ☉ Mond: A. — Uhr
Sonnen U. 17.17 Uhr ☾ Moond: U. 15.31 Uhr

Wasserstand am 10. (9.) Oktober. Moldau: Kamak 144 (143), Modershan 139 (140), Eger: Lann 162 (145), Elbe: Neuenburg 105 (107), Brandess 138 (131), Meißn 244 (240), Leitzmeritz 273 (264), Aussig 188 (192), Neustadt 194 (196), Pilsa 180 (189), Dresden 133 (130).

Neue Dresdner Mädelführerin

Nach einer über fünfjährigen Tätigkeit schied die Mädelführerin des Bannes Dresden (100), Hauptmädelführerin Ely Schumacher-Eckmann, aus der Führungsarbeit. In den Worten, die sie bei ihrer Verabschiedung zu den Dresdner Führerinnen sprach, klang noch einmal die Erinnerung auf an das gemeinsame Erleben im Kameradinnenkreise, das unermüdeten Dienst in der Einheit, Kriegseinsatz, Fahrt und Feierstunde gleichermaßen umfaßt. Die Gebietsmädelführerin, Charlotte Seidel, dankte Hauptmädelführerin Schumacher für ihren jederzeit vorbildlichen Einsatz und wünschte ihr Kraft für ihre Aufgaben in der Zukunft. Danach übergab sie den Führungsauftrag an M.-Ringführerin Irene Kaubisch, die als Sprecherin aller Führerinnen der vorbildlichen Kameradschaft der scheidenden Hauptmädelführerin gedachte. Kreisleiter Walter führte aus, daß die Erziehungsarbeit der Hitler-Jugend, die den Menschen forme, einen wertvollen Bestandteil des gesamten Erziehungsauftrages der Partei darstelle.

250 000 RM. für gute Ideen im Betrieb

Ein großer DAF-Wettbewerb — Noch einfacher und schneller schaffen

Wenn jetzt in stärkstem Maße alle Kräfte der Nation für die Wehrmacht und die Rüstung eingesetzt werden, so sollen auch alle Kraftreserven mobilisiert werden, die im einzelnen Schaffenden für die Verbesserung der Produktion ruhen und nutzbar gemacht werden können. Das betriebliche Vorschlagswesen öffnet jedem Gefolgschaftsmitglied, ob Mann oder Frau, ausreichende Gelegenheit hierzu. Allein in den letzten vier Jahren konnten dank der Erfolge des betrieblichen Vorschlagswesens über 100 000 Arbeitskräfte und Millionenwerte an Material eingespart werden. Es soll und muß nun in diesem entscheidenden Teil der gewaltigen kriegerischen Auseinandersetzung noch mehr auch auf diesem Sektor getan werden. Es gilt jetzt, noch einfacher, noch leichter und noch schneller zu schaffen. Jeder Vorschlag wird gebührend der Betrieb wird die Vorschläge nach reichs einheitlichen Richtlinien prämiieren. Darüber hinaus kann aber von nun an jeder Vorschlagsender seinen Verbesserungsvorschlag, wenn er auch für andere Betriebe brauchbar ist und wenn er nicht der Geheimhaltung unterliegt, über den DAF-Beauftragten für die Lehrbeispielsammlung für das betriebliche Vorschlagswesen einreichen lassen. Das geschieht auf besonderem Vordruck, der beim DAF-Beauftragten für das betriebliche Vorschlagswesen im Betrieb erhältlich ist. Diese Lehrbeispielsammlung wird zum Ehrenbuch der Arbeit werden. Zu jedem darin veröffentlichten Vorschlag wird der Name des Urhebers genannt. Auch wird die Veröffentlichung, je nach der überbetrieblichen Brauchbarkeit, besonders honoriert werden. Außerdem bringen die besten Vorschläge Anwartschaft auf den Dr.-Fritz-Todt-Preis oder einen der nachstehenden DAF-Preise: 1. Hauptpreis zu 10 000 RM., 2. 3. und 4. Hauptpreis zu je 5 000 RM., 25 erste Preise zu je 3 000 RM., 50 zweite Preise zu je 1 000 RM., 100 dritte Preise zu je 500 RM. und 500 vierte Preise zu je 100 RM.

Der Einsendeschluß für diesen Wettbewerb, zu dem die DAF. also zusätzlich Geldprämien im Werte von 250 000 RM. zur Verfügung stellt, ist der 31. Dezember 1944. Einsendung erfolgt über die zuständige Kreisarbeitsgemeinschaft für betriebliches Vorschlagswesen an die Gau- und Reichsarbeitsgemeinschaft.

Unanbringbare Exportwaren melden!

Der Reichswirtschaftsminister und der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion haben im RA. Nr. 224 eine gemeinsame Anordnung über die Erfassung und Verwertung notleidender Ausfuhr-, Transithandels- und Durchfuhrwaren erlassen. Aus dem Inhalt der Anordnung ist besonders hervorzuheben, daß die für die Lieferung in zur Zeit nicht erreichbare Länder bestimmten fertiggestellten Erzeugnisse der gewerblichen Wirtschaft den zuständigen Reichsstellen bis zum 25. Oktober 1944 zu melden sind. Für die Meldungen sind besondere Angaben vorgeschrieben. Von der Anordnung

sind auch die bei Spediteuren, Lagerhaltern, Reedereien usw. lagernden notleidenden Waren erfaßt.

Von Bedeutung ist schließlich, daß über die meldepflichtigen Waren ohne Genehmigung der zuständigen Reichsstelle nicht verfügt werden darf.

Mindestablieferung je Henne auf 70 Eier erhöht. Geflügelhalter, die Hühnerzucht (auch Zwerghühnerzucht) erzeugen, sind verpflichtet, im Legejahr vom 1. Oktober 1944 bis 30. September 1945 von jeder gehaltenen Henne statt bisher 60 nunmehr 70 Eier abzuliefern. Für den eigenen Verbrauch bleiben bei der Festsatzung der abzuliefernden Menge weiterhin wie bisher für jeden Haushaltangehörigen eine Henne, bei Zwerghühnern zwei Hennen, unberücksichtigt.

Der spanische Außenhandel 1943 zeigt Einfuhrmengen von 2,17 Mill. Tonnen gegen 2 Mill. Tonnen in 1942. Die Ausfuhr wird für die genannte Zeit mit 2,22 Mill. Tonnen bzw. 2,31 Mill. Tonnen angegeben.

Ein Radsport-Talent

Die HJ-Radrennen in Berlin endeten mit einem Doppelerfolg des Berliner Hanssch (Bann 21, RC. Sturmvogel), der nicht nur das Rennen der HJ-Klasse A über 50 Runden (30 km) in 1:05:35 mit 37 P. vor Walter (Bann 155, RC. 89) mit 31 P. und Schrewe (Bann 155, RC. 89) mit 19 P. zu seinen Gunsten entschied, sondern auch das Staffettenrennen der Banne über 12 km im Endspurt für seinen Bann gewann.

Drei liegen an der Spitze

Berliner SV, 92, Blas-Wald und SGOP. liegen auch weiterhin ohne Punktverlust an der Spitze der Berliner Fußballmeisterschaft. Der BSV, 92 besiegte mit 3:1 Union-Oberschöne-weide, Blas-Wald fertigte Tennis-Borsusa mit 5:1 ab und die SGOP. konnte mit 3:2 gegen Potsdam 03 erfolgreich bleiben. Minerva/Spandau besiegte den Meister Hertha BSC. mit 2:1 (0:1), während Teutonia den Tabellenletzten Wacker 04 mit 7:0 (1:0) schlug.

Walldorf im Fußball und Handball

Nach kurzer Pause wurde im Gau Baden der Spielbetrieb wieder aufgenommen. Im Fußballkampf schlug der SV, Walldorf die SpVg. Seckenheim 4:1 (3:1). Im Handballspiel waren die Weidhofer über den TV, 96 Heidelberg-Handschheim mit 9:3 (4:1) erfolgreich.

Gastspieler und Stammverein

Zu dieser Frage wird amtlich mitgeteilt: Gastspieler, die aus ihrem Stammverein vorübergehend ausgeschieden sind, weil dieser den Betrieb einstellt hat, können zu ihrem Stammverein zurückkehren, wenn dieser seinen Betrieb wieder aufnimmt. Dieser Wechsel zählt nicht als Vereinswechsel im Sinne der Bestimmungen. Das betreffende Mitglied kann seinen Entschluß aus eigenem Willen fassen. Es kann also innerhalb einer vom Sportgaulführer festzusetzenden kurzen Frist entscheiden, ob es im Gastverein weiterspielt, obwohl der Stammverein seinen Betrieb wiederaufgenommen, oder ob es zum Stammverein zurückkehrt. Eine Zurückziehung der Gastmitgliedschaft kommt ebensowenig in Frage wie ein zwangsweises Verbleiben im Gastverein.



Der Freiheitskampf, 11. 10. 1944, Nr. 273, Seite 3

Der Teufelsstern

Zu Beginn der Herbstnächte steigt im Nordosten ein glänzender Stern empor, die Kapella im Fuhrmann. Ihr Licht leuchtet göttlich, und der Strahl, der im Augenblick unser Auge trifft, ging im Jahre 1899 von der Kapella auf die weite Reise. Aber nicht von diesem Stern will ich erzählen, so verlockend es wäre, von diesem einzigen hellen Stern zu berichten, der unserer Sonne in chemischer Hinsicht nahezu gleich ist, sondern von einem anderen, der in einem Sternbild rechts über der Kapella flackert. Auf alten Sternkarten finden wir dort die Figur des Perseus eingezeichnet, jenes griechischen Halbgottes, Sohn des Zeus und der Danae, der in der linken Hand das schlangenumzüngelte Haupt der Gorgo Medusa trägt und in der Rechten das Schwert schwingt. Im Haupte der Medusa ist ein Stern eingezeichnet, der den Namen Algol trägt. So nannten ihn die alten Araber, es bedeutet soviel wie Teufelsstern. Eine merkwürdige Beobachtung maq zu dieser seltsamen Bezeichnung Anlaß gewesen sein. Dieser Stern behält nicht wie die anderen seine Helligkeit gleichmäßig durch Jahre und Jahrzehnte, so lange ein Mensch beobachtet kann, sondern schwankt mit seinem Licht in wunderbarer Regelmäßigkeit. Zwei Tage elf Stunden bleibt Algol gleichmäßig hell als gewöhnlicher Stern zweiter Größe. Binnen fünf Stunden sinkt dann seine Helligkeit um mehr als eine Größenklasse, so daß er nur als Sternchen von weniger als dritter Größe erscheint, so gleich nimmt seine Helligkeit aber wieder zu, und in weiteren fünf Stunden ist alles wieder beim alten. Das geht mit der Regelmäßigkeit eines Chronometers vor sich, wie ein Blinkleuchter am Himmel, an dem man sich

die Uhr richten könnte. Sollte dieses merkwürdige Flackern des Sterns in seiner Unerklärlichkeit nicht teufelhaft geschehen haben?

Die moderne Himmelskunde hat das Geheimnis entschlüsselt und dabei wunderbare Erkenntnisse zutage gebracht. Wir sehen im Lichtwechsel des Algol eine Sonnenfinsternis im Reiche der Fixsterne. Zwei Sterne, ein hellerer und ein schwächerer, kreisen nahe umeinander, wobei die Bahnebene nahezu mit der Blickrichtung zusammenfällt. Es handelt sich um einen Doppelstern, bei dem die lichtschwächere Komponente von Zeit zu Zeit, bei jedem Umlauf, vor die hellere tritt und eine teilweise Verfinsternung bewirkt. Noch kein Mensch hat selbst im größten Fernrohr diese Komponenten wirklich gesehen, dazu ist die Welt des Algol viel zu weit entfernt. Die Verfinsternungen, die wir jetzt beobachten, haben sich in Wirklichkeit schon im Jahre 1784 zugetragen. 160 Jahre braucht das Licht, um vom Algol zur Erde zu schwingen.

Die Astronomie kennt heute schon an die tausend solcher „Teufelssterne“ oder Bedeckungsveränderliche, wie sie nichtern genannt werden. Die Erforschung der veränderlichen Sterne, unter denen es seltensame Vertreter gibt, ist zum großen Teil eine deutsche Wissenschaft. Der erste veränderliche Stern wurde vom friesischen Priester David Fabricius 1596 systematisch beobachtet, und seither sind viele Entdeckungen und Beobachtungen von deutschen Gelehrten beigesteuert worden, es sei nur an die Stufenschätzungsmethode der Sternhelligkeiten von Argelander etünnert oder an den Atlas der veränderlichen Sterne von P. Haagen, ein mehrbändiges Riesenswerk deutschen Gelehrtenfleißes.

Eine Nietzsche-Büste von Rogge

Der zur Zeit in Langenbrück bei Dresden lebende Bildhauer Johann Friedrich Rogge hat eine höchst eindrucksvolle Nietzsche-Büste geschaffen, die bereits in der diesjährigen Großdeutschen Kunstausstellung berechtigtes Aufsehen erregt hat. Sie wird das Andenken an den großen deutschen Philosophen, dessen Geburtstag sich am 15. Oktober zum 100. Male jährt, aufs lebendigste verkörpern. Rogge kommt von der Wissenschaft her und hat über Nietzsche eine Doktorarbeit geschrieben. Der Künstler, der durch den Bombenterror Heim und Werkstatt in Berlin verloren hat, fiel schon in der letzten Kunstvereinsausstellung in Dresden als Porträtplastiker von bedeutendem künstlerischen Vermögen auf.

In zahlreichen Städten sind eine Reihe von bildlichen Plastiken seiner Hand — eine Führer-Büste, Kopie Friedrichs des Großen, Hindenburgs, Ludendorffs, Hermann Göringss, Gerhart Hauptmanns — in öffentlichen Besitz genommen worden.

Neue Kompositionen von Wilhelm Jerger. Der Wiener Tonsetzer Wilhelm Jerger hat eine „Symphonie classique“ geschaffen, die stilistisch an Haydn anknüpft. Ein Volksoratorium nach Texten deutscher Mystiker für Knaben- und gemischten Chor, drei Solostimmen und Orgel harvt der Uraufführung.

Intendant Skal gestorben. Der langjährige Intendant des Landestheaters Westmark in Kaiserslautern, Sigurd Robert Skal, ist gestorben.

Sommer im Holmenland

Roman von Hans Friedrich Blunck

Aber ihr eigenes Leben schien ihr ärmer als je, sinnlos eine Hoffnung, die sich, ihr selbst kaum bewußt, geöffnet hätte.

„Nun erstaunt's dich doch. Und bei ihm ist wohl gut, was dich bei mir zur Flucht trieb!“ — „Nicht deshalb — das weißt du!“

Er wußte es, und es kam wie ein letztes Aufblauen über Pötter. Er brauchte nicht nachzugeben! Mit seinem tausendfältigen Wissen und Können war er mehr als hundert Menschen an diesem Strand. Was waren das für Leute, die ihn über spielten, nur weil man ihn erlos gemacht hatte, nur weil diese Frau, die ihm seine Bürgerlichkeit zurückgeben konnte, ihn von sich wies?

„Macht's immer noch keinen Eindruck auf dich? Bin ich nicht besser als jener Siedenburg? Ich spiele mal, ich bin mal in Not. Er macht sich einen Spaß aus dem Spiel mit allem, die an ihn glauben. Ich verbeiß' ihm aber, sag ich dir!“ — „Was hast du davon?“ — „Dacht ich's mir nicht, schon hast du Furcht um ihn.“

Bettina stand auf, das Gespräch verlor sich. „Ich habe vor niemanden Furcht, vor keinem, hörst du! Ich hab nicht mal Angst um mein Leben. Und jetzt will ich gehen.“ — „Ich hab dir gesagt, daß du noch meine Frau bist.“

„Mach dich nicht lächerlich, Hannes Pötter. Es sollte mir leid tun — wirklich, es tut mir noch leid um dich. Ich wünschte wohl, daß du irgendwo Stille fändest. Aber weitab, hörst du, weitab! Für immer!“

Sie sah sich um, als suchte sie nach einer Klütke, seufzte, und ging langsam den Weg durch das Dachgestühl zur Treppe, hochend, ob Pötter ihr folgte. In diesem Augenblick hatte sie doch Furcht, nur bei wenigen Schritten. Dann war es vorüber; nein, er war kein Mensch der Gewalttat, er war nur arm, er war ohne Halt. — Er würde von ihr verlangen, daß sie den Weg ins Bodenlose mit ihm ginge, aus lauter Liebe.

Aber jene alte Liebe, die Jungmächtchenschaft war längst erloschen. Das andere war schwerer, viel, viel schwerer. Ach, wie einsam war sie eben geworden, nur durch ein Paar Worte! Tage hindurch war alles feierlich und heilig gewesen durch jene Heimlichkeit, die in ihr glühte, durch das, was Hoffnung hieß, vielleicht sogar Liebe. — Nichts war übriggeblieben. Unbegreiflich, daß sie

einen Augenblick lang Holunders Hilfe gesuchte hatte, die — des anderen Täuschers, die des anderen Spielers.

Bettina blieb auf der Treppe stehen und horchte. Ein Hall kam von oben, jetzt hatte sie Furcht, Pötter könnte sich etwas antun. Aber sie hatte ihre eigenen Schritte gehört, nichts als das. Vergessen wollte sie alles, was hinter ihr lag, alles vergessen! — Als sie aus dem Haus trat, stieß sie auf Holunder.

Vielleicht hatte er auf sie gewartet, vielleicht hatte Wigga Wichers ihm verraten, daß sie sich mit Pötter auf dem Dachgarten getroffen hatte? — Bettina wollte nichts von einem, nichts von anderen. Sie hastete an Holunder vorbei, und als der, betroffen von ihrer Eile, folgen wollte, blieb sie mitten auf der Straße stehen.

„Was ist?“ stammelte der Mann und sah sie prüfend an — hatte Pötter schon etwas verraten? Begann so der Einbruch in seine Stille?

„Bettina“, bat er und hoffte, ein Wort von ihr zu erfahren. Nie hatte er sich so abhängig von Menschen gefühlt wie jetzt von dem Tauscher Pötter; „Bettina“, stotterte er verwirrt von der Demütigung, daß Fremde ihn in der Hand hatten.

Sie ließ ihn nahe kommen. „Lassen Sie mich allein!“, forderte die Frau. „Ich will nichts von Ihnen — von niemanden, hören Sie? Und wenn Sie sich immer noch nicht fürchten, vor mir nicht fürchten, so sollen Sie wissen, daß ich seine Frau war. Ja, die Frau von Pötter, verstehen Sie jetzt? Nun wissen Sie, warum ich verlange, daß Sie mir ausweichen.“

Gehen Sie, Herr. — Herr Holunder. Wir alle sind nicht echt, Sie auch nicht! Aber vor mir rate ich Ihnen weit, weit zu flüchten, hören Sie? Ich war Pötters Frau, ich! Und nun will ich einsam sein!“

Sie wollte noch mehr sagen, schluchzte plötzlich tief auf und wandte sich, ließ, als sei ein Verfolger hinter ihr, zum Strand hinüber. Als sie allein war, warf sie sich in den Sand und weinte und weinte — ach warum nur? Aber sie sah Holunders Gesicht vor sich, der sie außer sich anstarrte, der ihre Worte nicht verstand und vergeblich zu fassen suchte, wieso sie ihm sagte, was sie vor sich selbst erniedrigte, fast bis zum Tod.

Im Zeitraum des „Seeblicks“ bemühten sich Holzmann und der Kurdirektor um das Essen der Küstendampfergesellschaft. Mügge war stolz auf die Ehre, die man dem Gast erwies, an der er selbst sich ein wenig beteiligt fühlte, und freute sich auch für die Gesellschaft, deren Namen nun mit einem so glückhaften Besuch verknüpft wurde.

Der Gast war zufrieden, er tat vertraut mit Heineke und Stubentür. Dann wurden die Herren von der Feder gerufen, Holzmann wollte seinen Keller vorführen; die besten Kenner sollten helfen, den Wein zu bestimmen. Türen gingen auf, schlugen zu. Pötter lächelte noch immer, wie abwesend, er zählte halblaut die Gedecke, er nannte Namen der Tischordnung, er versuchte mit Mügge über Blumenschmuck zu sprechen. Als er sich aufraffte und über das Ausbleiben der Antwort wußte, waren die Herren gegangen, sah er allein Holunders eisiges Gesicht.

Es fiel ein Erschrecken über ihn; was hatte er eben gesagt? Nichts von Bedeutung. Daß er sich hatte überhöpeln lassen! Er tat weiter, als läse er die Tischkarten der Gäste. „Sie haben einen guten Platz, Herr Holunder!“ Er wunderte sich, wie seine Stimme in dem leeren Raum hallte. Das erstmal war er unsicher; wollte dieser Schweigsame ihn überfallen? Wenn der Mensch nur den Mund öffnete! „Wissen Sie, Herr Holunder — oder darf ich Sie Siedenburg nennen, es hört ja keiner, ein drolliger Name, den Sie da aufgenommen haben. ‚Holunder‘ —, also wissen Sie, was ich mir ausgedacht habe?“

„Ich möchte etwas anderes von Ihnen erfahren.“

„Vielleicht etwas über Fräulein Berckloff — oder wann ich abreise? Bald, bald! Sie sehen, daß man hier noch ein Essen vorbereitet, das ich mitmachen muß. Eigentlich Sie, Kollege, aber das ist ja einerlei. Wichtiger ist: Ich habe einen Plan, einen herrlichen Plan, den ich mit Ihnen bereden wollte! Er bringt uns beide aus aller Verlegenheit!“ Obwohl der andere ihm nicht antwortete, begann er mit hastig hoher Stimme: „Wie wär's, wenn wir nun alles so beließen, wie es geworden ist?“

„Ich verstehe nicht!“ „Ich komme Ihnen entgegen. Ich mache den Vorschlag, daß ich Ihrem Wunsch nachgeben und dies kleine Nest Brügge verlassen werde, weil meine Anwesenheit gerade hier Ihre Empfindlichkeit weckt. Morgen etwa. Dafür geben Sie mir das Recht, die Rolle Siedenburgs fortzuführen.“

Fortsetzung folgt

FÜR GROßDEUTSCHLAND STARBEN DEN HELDEN. A large table listing names and dates of fallen soldiers, organized by region or date.

Todesfälle. A list of obituaries for various individuals, including names, dates, and family details.

AMTliches. Official notices and public information, including birth records and administrative announcements.

VERLOREN. A section containing lost and found items, including keys, documents, and other personal belongings.

osk. D. genutz, niens un... A vertical column of text on the far right edge of the page, partially cut off.